



Licht ins Dunkel

Studien über das Leben von Koranschülern im Sahel

Impressum

Herausgeber:	Deutscher Caritasverband e. V. Caritas international Postfach 420 D-79004 Freiburg Tel: 0761 200-288 Fax: 0761 200-730
E-Mail:	contact@caritas-international.de
Internet:	www.caritas-international.de
Redaktion:	Michael Brücker Hannes Stegemann Stephan Günther
Autoren:	Johara Berriane Stephan Günther
Fotografen:	Jorge Neto Gertrud Rogg
Grafiken:	text & partner GbR, Freiburg
Gestaltung, Produktion:	text & partner GbR, Freiburg
Druck:	Poppen & Ortmann, Freiburg Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier (Resaoffset weiß)

Freiburg, Dezember 2010

Spendenkonto 202
Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
BLZ 660 205 00
oder www.caritas-international.de



Inhalt

Vorwort	4
Teil I: Die Studien und ihr Verlauf	
1. Die methodischen Herangehensweisen	7
2. Ergebnisse und Grenzen der Erkenntnisse	8
Teil II: Die Koranschüler	
1. Unterkunft und Zuhause	13
2. Geschlecht und Alter	13
3. Der Schulweg	14
Teil II : Der Alltag der „Talibé	
1. Das soziale Milieu	17
2. Die Lebensbedingungen der Schüler	17
3. Die Finanzierung von Schule und Schülern	18
4. Der Tagesablauf eines „Talibé“	21
Teil IV: Die gesellschaftliche Stellung der Koranschulen	
1. Die Koranschule: Lerninhalt und Lehrmethoden	23
2. Die Einstellung der Gesellschaft zur Koranschule	24
3. Das Betteln: Ausbildung oder Ausbeutung?	26
4. Resümee	28
Bibliografie	29
Interreligiöse Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	30

Vorwort

Talibé – schon bei diesem Begriff schrillen für die meisten von uns die Alarmglocken. Dabei bezeichnet das Wort nur den Koranschüler, der die Schriften des Islam erlernt. In den meisten Koranschulen geht es weder um Islamismus noch um radikale anti-westliche Inhalte. Um die Islamschulen nicht nur im westlichen Afrika zu verstehen, gilt es den Bildungssektor und die gesellschaftlichen Entwicklungen in den betreffenden Ländern und Regionen insgesamt in den Blick zu nehmen.

In fast allen Staaten Westafrikas gibt es heute eine faktische sozio-kulturelle Spaltung: Auf der einen Seite sehen wir ländlich-traditionelle und meist bitterarme Regionen, in denen die lokalen Sprachen vorherrschen. Andererseits gibt es die urbanen und moderner eingestellten Gebiete, in denen die europäischen Verwaltungssprachen kulturell prägend sind. Dies hat historische, aber auch aktuelle politische und ökonomische Gründe. Häufig ist für die arme Bevölkerung der Islam eine stabilisierende ideelle und spirituelle Lebenswirklichkeit. Die christliche Kirche ist im gesamten Sahelgebiet in der Diaspora und repräsentiert traditionell Eliten und Mittelstand. Starkes demographisches Wachstum, zunehmende Verarmung und eine Bevölkerungsstruktur mit über 50 Prozent der Bevölkerung unter 16 Jahren führen zu gefährlichen Spannungen.

Die Bildungsstrukturen spiegeln diese Gegebenheiten wider. In den urbanen Zentren konnten sich westlich geprägte Schulen und Bildungseinrichtungen etablieren, die aber meist den besser situierten Mittel- und Oberschichten vorbehalten sind. Die Landbevölkerung und auch die armen städtischen Schichten waren und sind häufig auch heute noch von regulärer schulischer Bildung fast gänzlich ausgeschlossen.

Dabei gelten schulische und berufliche Bildung hier wie dort und besonders in der Entwicklungszusammenarbeit als entscheidend sowohl für das persönliche Schicksal jedes Einzelnen als auch für die gesellschaftliche Entwicklung eines Landes. Caritas international unterstützt daher in vielen Ländern und Regionen Bildungsprojekte, den Aufbau und den Betrieb von Programmen zur beruflichen Bildung.

Immer kooperiert das Hilfswerk der deutschen Caritas dabei mit den Partnern vor Ort – ohne Ansehen der eth-

nischen Zugehörigkeit, der Religion, der Staatsangehörigkeit oder politischer Überzeugungen. In vielen islamisch geprägten Regionen arbeitet Caritas international entsprechend auch mit muslimischen Hilfsorganisationen und muslimischen Partnern zusammen.

Koranschulen wurden allerdings zunächst nicht durch solche Kooperationen zum Thema. Es waren die Koranschüler selbst, die Talibés, die in der Sozialarbeit, in der Arbeit mit Straßenkindern, in der Familienhilfe und in anderen Arbeitsbereichen immer häufiger auftauchten. In vielen Städten des westlichen Afrikas prägen sie, oftmals bettelnd, das Straßenbild. Sie leben in bitterer Armut und Abhängigkeit, sind körperlicher und seelischer Gewalt ausgesetzt und oftmals sozial isoliert.

Immer wieder – so etwa im Mai 2010 durch die US-Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch – werden daher massive Vorwürfe gegen die Koranschulen erhoben. Von „mindestens 50.000 Kindern in sklavenähnlichen Verhältnissen“ allein im Senegal war dabei die Rede. Diese Vorwürfe sind Caritas international und den Partnern vor Ort weder neu noch unbekannt.

Caritas international geht es aber nicht um eine Skandalisierung der Verhältnisse. Sie wendet sich an die Koranschüler selbst, an die Lehrer und an die Einrichtungen und ihre Träger. Caritas kritisiert und spricht die miserablen Lebensbedingungen der Schüler an, die häufig zum Betteln gezwungen werden und die ausgebeutet und misshandelt werden. Vor Ort werden Ansätze entwickelt, um mit den Schulen, den Lehrern und vor allem mit den Koranschülern ins Gespräch zu kommen. In langwieriger, akribischer und bisweilen zäher Arbeit konnte die Lage vieler Schüler bereits verbessert werden. Zu manchen Koranschulen und ihren Lehrern entstanden ein Vertrauensverhältnis und damit eine vitale Basis für Veränderungen.

Diese Entwicklung steckt noch in ihren Anfängen. Interreligiöse Zusammenarbeit braucht besonders viel Zeit und Geduld. Häufig fehlt es an politischer und gesellschaftlicher Akzeptanz, an finanziellen und personellen Ressourcen. Immer wieder stören ideologische und politische Auseinandersetzungen die vorsichtige Annäherung. Und doch stimmen die Ansätze optimistisch. Denn nur im Dialog lässt sich bei der Lösung der Probleme

helfen. Es bedarf umfassender Konzepte, die mit Respekt für religiöse, soziale und politische Differenzen entwickelt werden. Bildung, Armutsbekämpfung und Sozialprogramme müssen ineinander greifen, um den Menschen, vor allem den Kindern und Jugendlichen, Perspektiven zu bieten. Erst wenn ihnen klar wird, dass moderne Bildung ihre traditionellen und religiösen Überzeugungen sinnvoll ergänzt und ihren Kindern berufliche Chancen und Einkommen ermöglicht, werden Eltern ihre Ablehnung gegenüber den „anderen“ Schulen aufgeben.

In Zusammenarbeit mit den lokalen Partnern von Caritas international im Sahelbereich, Enda jeunesse action (Senegal), Enda Mali (Mali) und CADEV (Niger), wurden mehrere lokale Studien zur Situation der Koranschüler durchgeführt. Diese Studien wurden auch von den internationalen Nichtregierungsorganisationen Save the Children und Stichting Kinderpostzegels Nederland (SKN) mitgefördert. Die insgesamt 6 Studien zur Situation der Talibés im ländlichen und städtischen Bereich des Sahel wurden 2008 in Bamako von Johara Berriane in Zusammenarbeit mit den lokalen Partnern und den Verfassern der Studien zu einem Text zusammengefasst.

Johara Berriane hat ihr Studium der Anthropologie in Freiburg mit dem Magister Artium abgeschlossen und promoviert zurzeit an der Freien Universität Berlin („Graduate School Muslim Cultures and Societies“). Johara Berriane wurde in Salé, Marokko, als Kind eines marokkanischen Vaters und einer deutschen Mutter geboren und wuchs in einem interkulturellen Kontext auf. Sie brachte daher nicht nur die erforderliche kulturelle und religiöse Sensibilität mit, um dieses schwierige Thema zu bearbeiten, sondern auch die sprachliche Kompetenz (Arabisch, Französisch, Deutsch), um mit allen mit der Thematik befassten Akteuren direkt kommunizieren zu können.

In dieser Broschüre werden zunächst die verschiedenen Studien vorgestellt. Ein abschließender Teil skizziert die Arbeit von Caritas international und stellt die Projekte in Senegal, Mali und Niger vor.

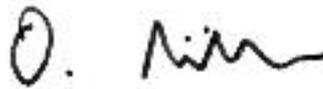
Das Hilfswerk der deutschen Caritas möchte mit dieser Publikation deutlich machen, dass interreligiöser Dialog, sozialräumliche Ansätze in der Sozialarbeit und langfristige Hilfe zur Selbsthilfe keine Schlagworte bleiben

dürfen, sondern in der praktischen Arbeit ihren Niederschlag finden müssen, um langfristig Erfolg zu haben. Die Arbeit mit den Koranschülern steht für diese Grundsätze.

Wir danken allen lokalen und internationalen Partnern für ihre engagierte Mitarbeit an den Studien, aber insbesondere an der konkreten Arbeit zur Verbesserung der Situation der Koranschüler im Sahel.

Wir danken dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) für die finanzielle Förderung der Studien und die Kostenübernahme zur Erstellung der vorliegenden Publikation.

Mit herzlichen Grüßen



Dr. Oliver Müller, Leiter Caritas international

I. Die Studien und ihr Verlauf



Lange galten Koranschulen als wichtige Bildungsinstitutionen und waren sozial anerkannt. Heute dominiert das Bild von Einrichtungen, in denen Kinder ausgebeutet werden. Von Kinderhandel, von Misshandlungen und von wirtschaftlicher Not der „Talibé“ ist die Rede. Um ein umfassenderes Bild des Phänomens zu bekommen, beschloss einige der Organisationen, die mit Koranschülern arbeiten, Erhebungen zu diesem Thema durchzuführen. „Enda Tiers Monde“, Caritas international, die niederländische Organisation SKN (Kinder postzigels), Save the Children Schweden und Caritas Niger führten also Studien in insgesamt vier Sahelländern durch, um die Situation besser zu erfassen und einzugrenzen und so ein effektiveres Handeln zu Gunsten der Talibés zu ermöglichen.

1. Die methodischen Herangehensweisen

Sechs Studien wurden in den Jahren 2006 und 2007 in Senegal, Mali, Burkina Faso und Niger durchgeführt. Es wurden dabei unterschiedliche methodische Herangehensweisen und Fragestellungen gewählt, Hauptunterscheidung aber ist, ob die befragten Talibé in der Stadt oder im ländlichen Raum leben.

Eine erste regionale Studie wurde in Städten des Senegals, Malis und des Nigers durchgeführt. Ausgewählt wurden die politischen oder ökonomischen Hauptstädte wie Dakar, Bamako und Niamey wie auch religiöse Zentren wie Saint Louis, Mopti und Agadez¹. Dazu kamen zwei Städte wegen ihrer geographischen Lage: Ziguinchor befindet sich an der Grenze zu Guinea Bissau und Guinea, zwei Herkunftsländern von Koranlehrern und Talibé. Kayes dagegen liegt im Westen Malis und ist die größte Stadt einer Region, die für ihre vielfachen Migrationsbewegungen mit dem Inland und dem Ausland bekannt ist.

Zunächst wurden alle Koranschulen dieser Städte erfasst, anschließend wurden daraus Stichproben für die eigentliche Untersuchung ausgewählt. Die Untersuchungsmethoden waren in den drei Ländern gleich. Insgesamt wurden vier Vorlagen benutzt: ein Fragebogen zur Aufzählung der Koranschulen und je ein Leitfaden für die Interviews mit den Koranlehrern, mit den Schülern und mit Vertretern von Einrichtungen, die Koranschulen unterstützen.

Zuerst wurden Profile der Talibés erstellt, indem ihr Alter, ihre Herkunft und ihre Lebensumstände erfasst wurden. Nach ähnlichen Kriterien wurden auch die Lehrer unterschieden. Die Organisationsstruktur der Schulen wurde durchleuchtet. Schließlich ging es um die Wahrnehmung des Phänomens „Talibé“ durch Außenstehende in unmittelbarer Umgebung der Koranschulen. Auch Projekte zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Schüler wurden identifiziert. Es wurden in insgesamt 202 Koranschulen Befragungen durchgeführt, davon 61 in Mali, 70 in Senegal und 71 in Niger. In diesen Zentren wurden 4532 Talibés befragt, davon 1717 in Mali, 2248 in Senegal und 567 in Niger.

Eine zweite Studie fand in den Städten Burkina Fasos statt. Diese Studie war von eher qualitativer Art, es fanden individuelle Interviews und Gruppendiskussionen statt. Zudem wurden per Fragebogen die Lebensumstände der Talibés erfasst. Dabei wurden insgesamt 66 Lehrer und 302 Schüler befragt. Darüber hinaus fanden zwei Gruppendiskussionen statt, die darauf abzielten, die Lehrer mit den gesammelten Informationen zu konfrontieren und bestimmte Aspekte, die in den Interviews nicht angesprochen wurden, zu erleuchten. Zusätzlich wurden kontinuierlich Gespräche mit den Organisationen geführt, die in diesem Bereich aktiv sind.

Die Wahl der Städte erfolgte nach den gleichen Kriterien wie in der ersten Studie. Da in Burkina Faso der Islam nicht so verbreitet ist wie in den anderen Ländern, war es notwendig, Regionen auszuwählen, in denen die Muslime in der Mehrheit sind. Die Studien wurden in der Hauptstadt Ouagadougou sowie in den Städten Zorgho und Ouahigouya durchgeführt.

Die Studien im städtischen Raum sollten ergründen, warum sich Lehrer und Schüler in den Städten niederließen. Für Lehrer wie für Talibés bieten die Städte bessere ökonomische Lebensbedingungen, außerdem leben hier Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Herkunft. Die religiösen Zentren dürften dagegen vor allem deshalb für Lehrer und Schüler attraktiv sein, weil sich hier das religiöse Wissen konzentriert. Es war notwendig, solche unterschiedlichen Lokalitäten auszuwählen, um diese verschiedenen Facetten des Phänomens zu erfassen.

¹ Saint Louis ist ein religiöses Zentrum aufgrund seiner geographischen Lage. Es ist das Eingangstor des Fouta Toro, der Herkunftsregion von El Hadj Oumar, des wichtigsten Verbreiters des Islams der Tidjania Bruderschaft im Senegal und Mali. Diese Stadt ist für ihre zahlreichen Koranschulen bekannt. Auch die Stadt Mopti gilt als religiöses Zentrum, weil hier der frühere Hafen der Stadt Hamdalahi war, der Hauptstadt des ehemaligen Reichs von Macina. Agadez symbolisiert den traditionellen Islam des Nigers und zieht Wissenswillige an.

²⁾ Wir bedanken uns daher bei den Mitarbeitern der NGO Enda Mali für den Empfang, die Zusammenarbeit und den Austausch. Unser Dank geht ganz speziell an den Projektkoordinator Soumaïla Diarra, an die Sozialarbeiter Gaoussou Plea und Dramane Satao und an den Zuständigen für Lobbyarbeit Salimatou Traoré. Die Teilhabe an ihren Felderfahrten ermöglichte es, diesen Text zu bereichern und einige offene Fragen zu beantworten.

Während für die beiden Studien in den Städten unterschiedliche methodische Herangehensweisen gewählt wurden, um den jeweils spezifischen Situationen gerecht zu werden, lag allen Untersuchungen in den ländlichen Gebieten dieselbe Methode zugrunde. Die Hauptziele lauteten, einerseits das Wissen über das Phänomen der Talibé zu erweitern und gleichzeitig die Herkunftsorte der jetzt in der Stadt lebenden Talibé zu untersuchen. In Mali wurden daher die Kreisstadt von Guetema und die Kreisstadt von Duguwolonwula ausgewählt, wo jeweils 20 Schulen besucht wurden. Im Niger wurde die Studie in den ländlichen Gemeinden Dargol und Korou, die sich im Departement Téra befinden und in denen die Bevölkerung mehrheitlich Songhay-Zarma sind, sowie in Tamou durchgeführt. Tamou liegt im Departement der Stadt Say, die als spirituelles Zentrum bekannt ist, hier leben mehrheitlich Peuls und Zarma. In Dargol wurden 19 Schulen besucht, in Kokorou 24 und in Tamou 25.

Die Studie im Senegal wurde in 28 Dörfern um Saint Louis, vor allem Gaé und Mban, und 28 Dörfern um Kaolack, vor allem den Orten Keur Socé und Ndiédieng, durchgeführt. In Burkina Faso wurden die Orte Toécé in der Provinz von Bazéga und Pobé-Mengao in der Provinz von Soum ausgewählt. Die Bevölkerung von Pobé-Mengao besteht zu 98 % aus muslimischen Tidjanen, in Toécé ist die Bevölkerung zu 90 % muslimisch.

Bei allen Studien im ländlichen Raum wurden zwei geschlossene Fragebögen für die Talibés und die Eltern der Talibés und drei Leitfäden für die Interviews mit den Lehrern, den Eltern von Talibés und den Organisationen, die die Koranschüler unterstützen, verwandt. Auch ehemalige Talibés wurden einbezogen. In jedem Ort wurden mindestens 20 Schulen besucht und 100 Schüler, 20 Eltern, 20 Lehrer und zehn ehemalige Talibés befragt. Einige Studien begrenzten sich auf diese Anzahl, andere haben sie überschritten. Zudem wurden auch noch Vertreter der lokalen Behörden befragt.

Im ländlichen Raum spielen die Koranschulen eine zentrale Rolle bei der Wissensvermittlung, auch die Talibés in den Städten stammen zu einem Großteil vom Lande. Die Fragestellungen dieser Studien reichen daher sehr weit: Es geht um Alter, Herkunft und Lebensbedingungen von Talibés und Lehrern, aber auch um die Motivationen, die Eltern dazu bewegen, ihre Kinder in die Koranschule zu

schicken, auch wenn diese sehr weit vom Dorf entfernt ist. Zudem wurden die unterschiedlichen Akteure und die Autoritäten zu ihrer persönlichen Wahrnehmung des Phänomens der Koranschulen befragt.

Nachdem die sechs Studien abgeschlossen und in mehreren Workshops diskutiert worden waren, beschlossen die NRO, die sie in Auftrag gegeben hatten, die Ergebnisse in einem Aufsatz zusammenzufassen. Zu diesem Zweck kam es zu einem Forschungsaufenthalt bei der NRO Enda Mali in Bamako. Dieser Aufenthalt sollte dazu dienen, die Erhebungen zu ergänzen, sich direkt vor Ort von der Problematik ein Bild zu machen und dadurch einen umfassenderen Eindruck des Phänomens Talibé in der Sahelregion zu bekommen. Während dieses Aufenthalts wurden die Daten der Studien verifiziert. Es kam mit den Mitarbeitern o.g. NRO, welche für den Bereich „Talibé“ zuständig sind, zu einem regen Gedankenaustausch.²

2. Ergebnisse und Grenzen der Erkenntnis

Die Durchführung der Befragungen und die Erstellung der Studien brachten vielerlei Probleme mit sich. Diese persönlich erfahrenen Schwierigkeiten während der Feldforschungen spiegeln das soziale Umfeld der Koranschulen wider und sind daher ihrerseits als eine wichtige Informationsquelle einzuordnen.

Alle Forschungsteams erlebten ein großes Misstrauen von Seiten der Koranlehrer. Dies hat mehrere Gründe: Einige Lehrer hatten schon schlechte Erfahrungen mit vorigen Forschungsteams gemacht, die angekündigte Versprechen nicht gehalten haben sollen, z. B. die Übermittlung der Befragungsergebnisse oder die Durchführung von konkreten Maßnahmen. Andere Lehrer befürchteten, dass sie durch die Befragungen ihre Autonomie verlieren könnten. Die Verschlossenheit des Umfeldes der Koranschulen beeinflusst die Repräsentativität der Studien in beträchtlichem Maße. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Lehrer, die an der Untersuchung teilgenommen haben, eine relativ offene und aufgeschlossene Minderheit darstellen.

Die Forschungsteams hatten darüber hinaus auch praktische Probleme. Aufgrund des informellen Wesens der Ko-



ranschulen, die oft keine Anschrift haben, war es bei der Studie in den Städten von Burkina Faso z. B. nicht möglich, eine komplette Aufzählung aller Schulen durchzuführen. In den Städten Malis, Senegals und Nigers dagegen war es nicht jederzeit möglich, alle Lehrer und Schüler anzutreffen, weil diese entweder unterwegs waren oder außerhalb der Schule arbeiteten. Eine weitere Schwierigkeit während der Untersuchungen entsprang der Angst der Schüler. Bei Abwesenheit der Lehrer trauten sich viele Schüler nicht, die gestellten Fragen zu beantworten, bei seiner Anwesenheit wiederum hielten sie sich dann, aus Angst den Lehrer zu verärgern, mit ihren Antworten zurück.

Es ist demzufolge davon auszugehen, dass die Antworten der Talibés nicht immer ganz ehrlich waren. Schwierigkeiten in ihrem Alltag konnten daher nur in begrenztem Umfang erfasst werden. Die Besichtigungen der Zentren in Bamako bestätigten diese Problematik. Nach der Unterhaltung mit dem Lehrer wählte dieser den Schüler aus, der die Fragen beantworten durfte. Der Schüler, meist ein Jugendlicher, war vollkommen eingeschüchtert und beobachtete während der Zeit, die er sprach, permanent die Reaktionen seines Lehrers. Der Informationsgehalt der Gespräche war daher begrenzt. Allerdings machte diese Situation viel über die Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern und den sehr autoritären Aspekt dieser Schulart deutlich.

Studien in den Städten des Sahel

Eine der Studien wurde in Zentren des Senegals, Malis und des Nigers durchgeführt – in den politischen oder ökonomischen Hauptstädten wie Dakar, Bamako und Niamey sowie in den religiösen Zentren wie Saint Louis, Mopti und Agadez. Außerdem in Ziguinchor, das an der Grenze zu Guinea Bissau und Guinea liegt, sowie in Kayes, einem Zentrum der Migration. In den Städten des Senegals und Malis liegt der Arbeitsschwerpunkt von Caritas international (vgl. S. 30).

Mali

In den ländlichen Gebieten Malis wurden die Kreise Guetema und Duguolonwula untersucht.

Senegal

Die Daten für die Studie im Senegal wurden in 28 Dörfern um Saint Louis und 28 Dörfern um Kaolack erhoben.

Burkina Faso

In Burkina Faso wurden neben der Hauptstadt Ouagadougou die Städte Zorgho und Ouahigouya für die Studie ausgewählt, dort sind Muslime in der Mehrheit. In der Provinz von Bazéga wurde der Ort Toécé ausgewählt und in der Provinz von Soum der Ort Pobé-Mengao.

Niger

Im Niger wurde die Studie in den ländlichen Gemeinden Dargol und Korou, die sich im Departement Téra befinden, sowie in Tamou durchgeführt.





II. Die Koranschüler



Die Konzepte von Koranschulen sind sehr vielfältig. Die Lebensbedingungen der Schüler unterscheiden sich je nach Wohnort, Art der Unterbringung und Mobilität ganz erheblich. Es ist daher notwendig, zunächst die unterschiedlichen Aspekte zu betrachten, die die Lebensbedingungen der Schüler beeinflussen können. Manche Schüler wohnen bei ihren Lehrern, andere leben bei ihren Eltern. Es gibt sowohl sesshafte als auch wandernde Schüler.

1. Unterkunft und Zuhause

Sowohl in der Stadt als auch auf dem Land finden sich beide Wohnformen: Die „Talibé“ leben entweder bei ihrem Lehrer in einer Art Internat oder bei ihren Eltern. Die Schüler, die bei ihren Lehrern wohnen, kommen meistens von weit her. Beide Typen wurden in den Studien erfasst:

Tabelle 1
Internatsschüler im städtischen Raum

Land	Anteil an Schülern im Internat (%)
Senegal	82
Mali	64
Niger	14
Burkina Faso	92

Der Anteil an Schülern im Internat ist in Senegal und in Burkina Faso sehr hoch. In Niger ist der Anteil der Schüler, die bei ihren Eltern wohnen, dagegen viel höher. In Agadez liegt der Prozentsatz der Internatsschüler bei nur sechs Prozent. Dennoch dürfte auch in Niger die absolute Zahl der Koranschüler, die bei ihren Lehrern leben, hoch sein. Denn da Niger als das am stärksten muslimisch geprägte

Tabelle 2
Internatsschüler auf dem Land

Land	Anteil an Schülern im Internat (%)
Senegal	82
Mali	64
Niger	14
Burkina Faso	92

Land³ der Region gilt, ist die Praxis, seine Kinder in die Koranschule zu schicken, dort vermutlich am meisten verbreitet.

In den Städten mit den größten Koranschulen leben auch viele Schüler bei ihren Eltern. Agadez hat im Durchschnitt 195 Schüler pro Schule, Maradi 124 und Niamey 73. Eine Ausnahme stellt Saint Louis dar, deren Koranschulen als Internate fungieren und im Durchschnitt mit 98 Schülern pro Schule relativ groß sind. Dakar hat Koranschulen mit einem Durchschnitt von 55 Schülern, Bamako von 52. Die anderen Städte haben viel kleinere Schulen: in Ziguinchor haben die Zentren durchschnittlich 25 Schüler, in Mopti sind es 21 und in Kayes 18.

2. Geschlecht und Alter

In allen Untersuchungsgebieten ist die Zahl der männlichen Schüler höher als die der weiblichen. In den Städten von Burkina Faso zum Beispiel waren 98 % der Schüler männlich. Die wenigen Mädchen waren die Töchter der Koranlehrer. Im ländlichen Raum ist die Anzahl der Mädchen etwas höher: in Senegal 20 %⁴, in Mali 12 %⁵, in Burkina Faso 21 %⁶ und in Niger 22 %⁷.

In den Städten Malis und Senegals gibt es zwar gemischtgeschlechtliche Schulen, ihr Anteil ist aber gering. Abgesehen von Bamako, wo an 62 Prozent der erfassten Schulen sowohl Mädchen als auch Jungen unterrichtet werden, sind die „gemischten“ Schulen überall in der Minderheit (Kayes 20 %, Mopti 16 %, Dakar 11 %, Saint-Louis 32 %, Ziguinchor 0 %). Auch an den gemischten Schulen überwiegen die männlichen Koranschüler.

In drei Studien gibt es detaillierte Informationen zum Alter der Koranschüler. Insgesamt fällt auf, dass die Koranschüler auf dem Land etwas jünger sind als die in den Städten. Für den städtischen Raum Burkina Fasos wurde festgestellt, dass die große Mehrheit der Schüler zwischen 11 und 15 Jahren alt ist und mehrheitlich im Internat lebt. Im ländlichen Raum im Senegal sind die Altersgruppen der erfassten Schüler weitaus vielfältiger, die Mehrzahl der Schüler ist zwischen 6 und 15 Jahre alt. Im ländlichen Raum in Mali sind die meisten Schüler zwi-

³ Garçon, Loïc: Etude de l'évolution des pratiques de l'islam au Niger. Niamey, ONG Aide et Action. Juillet 1998.

⁴ Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007.

⁵ Keïta, Bobo: Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007.

⁶ Sawadogo, Oussoumana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007.

⁷ Mounkaila, Oumaro Sanda: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

schen 11 und 15 Jahre alt. Schüler unter 10 Jahren sind viel seltener. In Niger sind 68,5 % der Koranschüler unter 15 Jahre alt, 91 % sind noch keine 18.

Insgesamt gibt es ein relativ breites Altersspektrum – vom fünfjährigen „Talibé“ bis zum 26-jährigen. Die größten Gruppen stellen allerdings die „Talibé“ im Alter von 10 bis 15 Jahren.

⁸ Sawadogo, Oussoumana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007.

3. Der Schulweg

Schon zu Beginn der Islamisierung in den Sahelländern war Wissensvermittlung oftmals mit Reisen verbunden. Es war üblich, dass ein Schüler die bekannten Gelehrten der Region aufsuchte, um bei ihnen zu studieren. Die Reise selbst galt bereits als lehrreich. Auch heutzutage gibt es noch mobile Koranschulen.

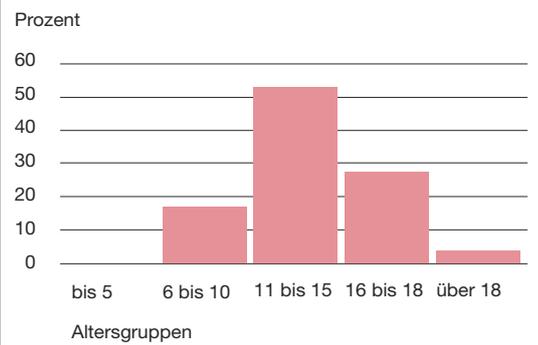
Bei der Untersuchung im ländlichen Raum von Burkina Faso konnten drei verschiedene Schularten identifiziert werden: ⁸

→ Die ortsgebundenen Schulen befinden sich oft im Besitz von bedeutsamen Koranlehrern des Dorfes. Der Beruf des Koranlehrers wird hier vererbt; 73 % der erfassten Koranschulen entstanden nach diesem Modell. Diese Schulen haben meistens einen sehr guten Ruf und in ihnen finden sich auch die meisten Mädchen.

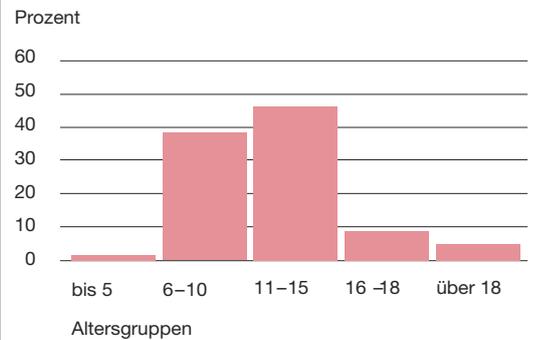
→ Die „zirkulierenden“ Schulen sind eine neue Schulart. Einem Koranlehrer von Toécé zufolge sind sie „new look“. Der Leiter ist oft ein junger Koranlehrer, der während der Trockenzeit mit einigen Schülern in die Stadt geht, um dort Geld zu verdienen. Wenn die Regenzeit kommt, kommt er mit den Schülern auf das Land zurück, um mit ihnen auf den Feldern zu arbeiten. Hinter dieser neuen Schulform kann sich allerdings auch eine Form der Ausbeutung von Kindern verbergen. Schulen dieser Art wurden vor allem in der Gemeinde von Pobé-Mengao erfasst, die als eine Herkunftsregion für städtische „Talibé“ gilt.

→ Die dritte Schulform ist die der „nomadischen“ Schulen. Die Lehrer reisen mit ihren Schülern von Dorf zu Dorf und überqueren dabei auch Staatsgrenzen. Der Grund für die-

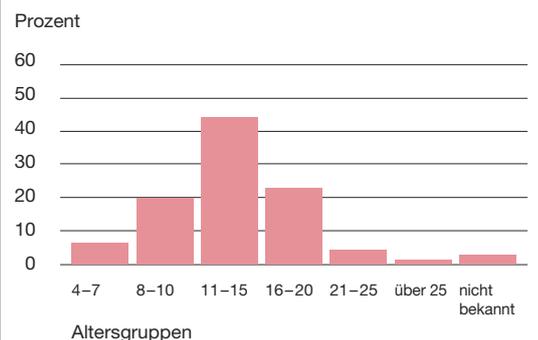
Grafik 1
Alter der Talibe im städtischen Raum von Burkina



Grafik 2
Alter der Talibe im ländlichen Raum in Senegal



Grafik 3
Alter der Talibe im ländlichen Raum in Mali



se Wanderungen soll pädagogischer Natur sein, da davon ausgegangen wird, dass ein Schüler andere Orte, andere Menschen und fremde Kulturen kennenlernen und sein theologisches Wissen bei berühmten Gelehrten vertiefen sollte. Laut eines Koranlehrers aus dem Dorf Godin ist dies die „umfassendste Art, einen Schüler auszubilden.“ Allerdings wurde in der Studie nur eine Schule dieser Art erfasst.

Diese drei Schularten gibt es vermutlich auch in den anderen Ländern. In einer Studie von Unicef und Enda Mali, die in Mali durchgeführt wurde, wurden dementsprechend alle drei Formen vermerkt ⁹.

Die Befragungen der Lehrer in den verschiedenen Städten zeigen, welche Städte besonders anziehend sind. Die Lehrer in Kayes und Mopti kommen mehrheitlich aus der Region selbst. Die Lehrer in den anderen Städten stammen dagegen oft aus anderen Regionen, zuweilen auch aus anderen Ländern. Die Regionen um Kayes und Mopti gelten schon immer als traditionelle Herkunftsorte der malischen Koranlehrer. Es handelt sich hierbei um die Regionen, in denen es viele „pendelnde“ Koranschulen gibt. 50 % der Lehrer der Stadt Kayes und 55 % der Lehrer der Stadt Mopti leiten „zirkulierende“ Koranschulen. Sie verbringen mit ihren Schülern die Trockenzeit in der Stadt und die Regenzeit in ihren Herkunftsdörfern. Bei den Schulen der anderen Städte handelt es sich fast ausschließlich um ortsgebundene Schulen. Sie sind vermutlich aufgrund ihrer etwas besseren ökonomischen Situation für Lehrer attraktiver. Jedenfalls lassen sich dort viele Lehrer nieder, um ihre eigene wirtschaftliche Lage zu stabilisieren. Die Tatsache, dass sich einige Lehrer mit ihren Schülern zwischen Stadt und Land bewegen, scheint jedenfalls rein ökonomische Gründe zu haben.

Ähnliches gilt für die Herkunft der Schüler. Die Schüler, die in den Städten Malis, Senegals und Nigers leben, sind jedenfalls nicht immer auch dort geboren worden. Vor allem Bamako scheint für „Talibé“ aus anderen Regionen attraktiv zu sein; 42 % der Schüler stammen aus anderen Regionen des Landes sowie aus Senegal, Liberia, Sierra Leone, Burkina Faso, Guinea und der Elfenbeinküste. Die Schulen in Kayes und Mopti besuchen dagegen hauptsächlich Schüler der Region (Kayes 77 %, Mopti 81 %).

Die Situation im Senegal ist ähnlich. Dakar scheint hier ein besonders attraktiver Ort für Talibé zu sein, 58 % der

Schüler sind nicht dort geboren, 13 % sind Ausländer. Die ausländischen Schüler kommen hauptsächlich aus Guinea Bissau, außerdem aus Gambia, Mauretanien, Mali, Gabun und der Elfenbeinküste.

In den Städten von Burkina Faso ist das Verhältnis jedoch gänzlich anders, 98 % der Schüler stammen aus Burkina Faso, einige wenige aus Mali, der Elfenbeinküste, Niger und Togo. Die Schüler, die aus Burkina Faso stammen, kommen allerdings aus allen Regionen des Landes.

Offenbar gibt es nicht den Idealtypus des Koranschülers. Sie unterscheiden sich danach, ob die Schule auf dem Land oder in der Stadt ist, ob sie in der Schule oder bei den Eltern wohnt, ob die Schüler wandern oder ortsansässig sind, ob sie noch Kind oder schon Jugendliche sind. Hinter dem Wort „Talibé“ verstecken sich vollkommen unterschiedliche Realitäten. Jedenfalls ist die Vorstellung verkürzt, es handele sich ausschließlich um Kinder, die bettelnd die Straßen afrikanischer Großstädte bevölkern.

„Hier in der Stadt kann ich zumindest ein bisschen Geld verdienen ...“

Lassina, ein 17-jähriger Schüler aus Bougouni in Mali, erzählt:

„Ich bin schon seit zwei Jahren in Bamako. Eines Tages kam ein Junge aus Bamako zurück, um seine Familie im Dorf zu besuchen. Er erzählte mir, er studiere in einer Schule in Bamako den Koran. Ich war damals schon drei Jahre in der staatlichen Schule gewesen, aber dann hatte ich aufgehört. Mir ist diese Koranschule lieber, denn hier lerne ich den Koran und viele andere Sachen über meine Religion. Ich habe schon den ganzen Koran auswendig gelernt. Ich will jetzt noch mehr lernen. Bevor ich hierher kam, hatte ich beim Koranlehrer meines Dorfes studiert. Aber dort war es schwieriger, weil ich neben der Schule keine kleinen Arbeiten machen konnte, um ein bisschen Geld zu verdienen. Hier ist es viel besser! Ich muss nicht auf den Feldern mit meinen Eltern arbeiten. Ich bin jetzt Schuhputzer. Ich habe mein eigenes Werkzeug. Mein Onkel war auch schon hier in dieser Koranschule. Aber jetzt ist er nicht mehr da, er ist in Spanien ...“

⁹ Enda Tiers Monde/Mali: Rapport de recensement des écoles coraniques dans les régions de Kayes, Ségou et Mopti. Octobre 2007.

III. Der Alltag der Talibé



Wie erleben die Koranschüler ihren Alltag, und inwieweit ist ihre Lebensweise von ihrem Wohnort abhängig? Um diese Fragen beantworten zu können, haben sich die Befragungsteams mit der Art der Unterkunft der Schüler, deren Ernährung und ihrem Zugang zu medizinischer Versorgung befasst. Anschließend versuchten sie den Tagesablauf der Schüler zu rekonstruieren. Bevor allerdings die Lebensbedingungen der Schüler beschrieben werden sollen, soll die soziale Herkunft der Schüler näher betrachtet werden.

1. Das soziale Milieu¹⁰

Die sozioökonomische Herkunft der Schüler wurde bei der Studie in Burkina Faso über die Berufe der Eltern definiert. Laut Studie in den Städten von Burkina Faso leben die Eltern der meisten Schüler noch, 14 % sind Halb- oder Vollwaisen. „Talibé“ sind also keine ausgesetzten Kinder. Laut der Studie im ländlichen Raum Burkina Fasos sind 82 % der befragten Eltern Bauern oder/und Viehzüchter; andere leben als Händler.

Die Studie in den Städten von Burkina Faso befasste sich mit den Tätigkeiten, die die Schüler selbst ausübten, bevor sie in die Koranschule kamen. 77 % erklärten, sie hätten davor nichts gemacht, was bedeutet, dass sie ihren Eltern auf dem Feld und bei der Viehzucht halfen. 11 % geben an, sie wären in der staatlichen Schule gewesen. Als Erklärung für diesen Abbruch gaben sie schlechte Schulnoten und fehlende Lehrmittel an.

Da es sich bei diesen Schülern hauptsächlich um Kinder von Bauern handelt, kann man davon ausgehen, dass diese seit jeher in prekären Verhältnisse gelebt haben¹¹. Der Besuch der Koranschule änderte daran nichts.

2. Die Lebensbedingungen der Schüler

Die Schüler auf dem Land leben zum größten Teil in Strohhöhlen (sogenannte „cases“, siehe Tabelle 3), manche in Schuppen oder in Lehmhäusern. In Niger wohnen

32 % der Schüler in Lehmhäusern, was damit zusammenhängen dürfte, dass viele von ihnen während des Schulbesuchs noch bei den Eltern leben.

Tabelle 3
Koranschüler, die in Strohhöhlen wohnen (ländlicher Raum)¹²

Land	Schüler, die in Strohhöhlen wohnen (%)
Burkina Faso	99
Senegal	89
Mali	87
Niger	63

Die Mehrheit der im ländlichen Raum lebenden Schüler wohnt in Strohhöhlen, wie sie in den Dörfern generell am häufigsten anzutreffen sind. Insofern leben die „Talibé“ nicht unbedingt in viel prekäreren Situationen als die anderen Kinder des Dorfes. In den Städten ermisst sich die Lebenssituation vor allem am Platz, der jedem Kind zur Verfügung steht¹³. In den Städten von Mali zum Beispiel leben die Schüler, die in der Schule wohnen, viel enger zusammen als die Schüler, die sich bei ihren Eltern befinden: Nur 37 % der Schüler, die in den Schulen untergebracht sind, übernachten mit weniger als fünf Personen pro Raum, während dies für 75 % der bei den Eltern wohnenden Schüler zutrifft¹⁴.

Auch andere Aspekte machen deutlich, dass die Lebensbedingungen der Schüler, die bei ihren Lehrern wohnen, oftmals schlechter sind als die der Schüler, die bei ihren Eltern leben. In Mali zum Beispiel haben nur 49 % dieser Schüler direkten Zugang zu Trinkwasser, gegenüber 70 % der bei den Eltern lebenden Schüler. Nur 62 % der Internatsschüler im Senegal haben Zugang zu Trinkwasser, bei den Kindern, die noch zu Hause leben, sind es 90 %¹⁵. Allerdings besteht für die Schüler in den Städten immerhin noch die Möglichkeit, Wasser an den öffentlichen Wasserstellen zu kaufen. Und: Die meisten Schulen sind mit Toiletten ausgestattet. Ausnahme ist Mopti, wo 82,5 % der Schüler keinen Zugang zu Toiletten haben, was vermutlich mit den generell schlechten sanitären Bedingungen in dieser Stadt zusammenhängt. Ansonsten haben 72 % der Koranschulen in Mali und 71 % der Schulen in Senegal Toiletten.

¹⁰ Die Informationen in diesem Absatz basieren nur auf den Studien, die in Burkina Faso durchgeführt wurden. Bedauerlicherweise gibt es keine Informationen über die Beschäftigung der Eltern in den anderen Ländern. Man kann aber davon ausgehen, dass es in dieser Beziehung überall die gleichen Tendenzen gibt.

¹¹ Wir beziehen uns hier nur auf die zwei Studien in Burkina Faso. Die „Talibé“, die in den Städten bei ihren Eltern leben, wurden hier nicht miteinbezogen. Es ist nämlich zu vermuten, dass diese aus unterschiedlichen sozialen Milieus stammen.

¹² Sawadogo, Ousoumana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007. Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007. Keita, Bobo: Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007. Mounkaila, Oumaro Samba: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

¹³ Diese Ergebnisse begrenzen sich auf die Daten von Mali und Senegal in: Keita, Mamadou; Thiam, Babaly et Diallo, Houdou Attikou : Rapport de l'étude régionale sur les garibous/talibés (Mali, Niger, Sénégal), Juillet 2006.

¹⁴ Diese Informationen wurden anhand der Basisdaten von den Erhebungen in den Städten Malis und Senegals interpretiert.

¹⁵ Diese Informationen wurden anhand der Basisdaten von den Erhebungen in den Städten Malis und Senegals interpretiert.

Besuch in einer Koranschule in Bamako

„Wenn die Kinder nicht betteln gehen würden, gäbe es nichts zu essen“

Die Koranschule befindet sich im Zentrum von Bamako. Es ist eine große Anlage, eigentlich ein ganzes Dorf aus Lehmhäusern und Strohhütten. Überall sind Schüler. Unter dem Schuppen versammelt sitzen viele mit ihren Büchern in den Händen. Andere sitzen vor ihren Nähmaschinen, wieder andere bereiten ihr Schuhputzmaterial vor.

In der Mitte der Anlage angekommen, werden wir gebeten zu warten. Der Lehrer kommt zu uns und setzt sich auf einen Stuhl. Die Schüler versammeln sich um ihn, ihre Bücher noch in den Händen, und betrachten uns mit großen Augen. Nach einer kurzen Einführungszeremonie beginnt der Lehrer zu erzählen.

„1980 bin ich nach Bamako gekommen. Ich selbst komme aus der Region von Ségou. Ich bin hierher gekommen, um in dieser Schule zu studieren, und jetzt leite ich sie. Es ist eine große Schule. Es gibt hier manchmal bis zu 600 Schüler. Die Schüler kommen aus meinem Dorf, aus anderen Regionen Malis und auch aus dem Ausland. Es gibt vor allem viele Guineaner, um die 200. Die anderen Ausländer kommen aus Burkina Faso und Sierra Leone. Immer wenn die ‚Talibé‘ ihre Familien besuchen und zurückkehren, folgen ihnen neue Schüler nach. Auf diese Weise kommen immer neue Schüler hierher. Wenn die Schüler ihre Studien abgeschlossen haben, kehren sie in ihre Herkunftsdörfer zurück. Die unter ihnen, die am weitesten in ihren Studien kamen, gründen dann selbst Koranschulen.“

Das größte Problem heutzutage ist das Fehlen an Nahrungsmitteln. Die Schüler können nicht mehr als eine Mahlzeit am Tag bekommen. Deshalb müssen die Kleinen betteln gehen und die Großen betreiben Kleinhandel oder arbeiten auf Baustellen. Wenn die Kinder nicht betteln würden, gäbe es nichts zu essen. Jeder Schüler muss 250 CFA pro Tag einbringen. Früher haben meine Söhne gearbeitet, so dass sie mir helfen konnten. Jetzt aber haben sie ihre Arbeit verloren und daher ist die Situation noch etwas schwieriger geworden.

Die Ausbildung ist von Kind zu Kind verschieden. Die Schnelligkeit hängt von seinen Fähigkeiten ab. Wenn es den Koran nicht ganz auswendig lernen kann, ist das nicht schlimm. Es wird beginnen und wird dann aufhören, wenn es will. Und wenn es beschließt, in seine Heimat zurückzugehen, dann wird es das tun, auch wenn es noch nicht fertig ist. Es wird selbst entscheiden. Ich selbst habe auch so gelernt.

Ob sich etwas geändert hat? Ja auf jeden Fall. Früher waren die Schulen auf dem Land, jetzt sind sie in der Stadt. Hier in der Stadt gibt es mehr Arbeit, außerdem ist es notwendig, die Kinder von ihren Eltern wegzubringen, um sie besser erziehen zu können. Früher wohnten die Kinder bei ihren Lehrern, bis sie ins Heiratsalter kamen. Dann gingen sie zunächst zurück zu ihren Eltern. Heute ist es anders. Die Kinder sehen, was andere in der Stadt besitzen, Motorräder und andere Dinge, und sie wollen in der Stadt bleiben, um diese Sachen irgendwann auch zu besitzen ...“

Selten nur haben die Koranschüler Zugang zu Strom. Auch in diesem Fall besteht ein Unterschied zwischen den Schülern im Internat und den Schülern, die bei ihren Eltern leben. Nur 29 % der „Talibé“ im Internat in Mali wohnen in Unterkünften mit Stromanschluss, während es 55 % der „Talibé“ mit Unterkunft bei den Eltern sind. Im Senegal haben 52 % der Internatsschüler Strom, aber 90 % derjenigen, die bei den Eltern untergebracht sind.¹⁶

Nur die Hälfte der erfassten Schüler in Burkina Faso kann dreimal am Tag essen, mehr als ein Viertel von ihnen (27 %) isst nur einmal am Tag. In den malischen Städten hatten 91 % der befragten Schüler zumindest ein Essen am Tag, in den senegalesischen Städten 98 %.

Die Studien in den Städten Senegals, Malis und Nigers haben sich auch mit dem Thema Gesundheit befasst. Als Krankheiten wurden Malaria, Husten und Schnupfen am häufigsten genannt, oftmals auch unspezifisch „Schmerzen“¹⁷. Die Studie in den Städten von Burkina Faso zeigt alarmierende Zahlen: 75% der Schüler geben an, sie seien in den 15 Tagen vor ihrem Interview krank gewesen. Ähnlich erging es den Schülern in den Städten Malis, Nigers und Senegals.

Insgesamt befinden sich viele Koranschüler in einer prekären Lebenslage. Vor allem die „Talibé“ im städtischen Internat leben sehr beengt, haben nicht immer Zugang zu Trinkwasser und sind oft krank. Darüber hinaus müssen sie sich an den Kosten der Schule beteiligen. Dies lässt nur wenig Zeit für das Lernen und für Erholung.

3. Die Finanzierung von Schule und Schülern

Der Lehrer ist traditionsgemäß für seine Schüler verantwortlich, er wiederum wird von der Gemeinschaft unterstützt. Nur inwieweit kommen die Lehrer wirklich für die Lebenshaltungskosten der Schüler auf und inwieweit beteiligen sich die Eltern an den Ausgaben für ihre nicht mehr bei ihnen lebenden Kinder, inwiefern unterstützt die Gemeinschaft heutzutage noch die Koranschulen?

In Mali essen 61 % der Schüler bei ihrem Lehrer und 32 % bei ihren Eltern, 6 % werden von beiden ernährt. Da 63 % der Schüler, die bei dieser Studie erfasst wurden, bei ihren Lehrern untergebracht sind, kann man davon ausgehen, dass es sich bei den o.g. 61 % um interne Schüler handelt. In den ländlichen Räumen Nigers variiert die Situation von Ort zu Ort. Während 76% der Schüler in Dargol von ihren Lehrern ernährt werden, sind es in Kokorou 56% und in Tamou nur 32 %. Meist essen die Schüler dort, wo sie untergebracht sind. Die Situation in der Stadt ist ein wenig anders. Auch die in den Städten lebenden Internatsschüler essen keinesfalls immer bei ihren Lehrern. In den malischen Städten essen z. B. nur 64 % der Talibés im Internat, 20 % müssen sich ihre Lebensmittel selbst besorgen, das heißt, meistens essen sie auf der Straße.

Ähnlich verhält es sich mit den Kosten für die Gesundheitsversorgung der Kinder. Wie unterschiedlich dabei die Wahrnehmung der Beteiligten ist, zeigt das Beispiel Burkina Faso: 59 % der Lehrer geben an, für die medizinischen Kosten aufzukommen; 42 % der Eltern sagen das von sich. 72,5 % der ehemaligen Talibés gingen hingegen davon aus, dass ihre Lehrer für die Kosten der medizinischen Versorgung aufgekommen seien. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen könnten sich aus divergierenden Vorstellungen von medizinischer Versorgung erklären. Die Studie im ländlichen Niger macht dies sehr deutlich¹⁸: Hier wurden die Schüler selbst befragt. 60 % der Schüler in Dargol und Kokorou erklären, der Lehrer übernehme ihre Medikamentenkosten, 10 % der Lehrer bringe die kranken Schüler zum Gesundheitszentrum, 2 % sagen, der Lehrer habe sie mit Hilfe von Heilkräutern geheilt, und 5,5 % erzählen, er habe durch Koranrezitationen eine Heilung bewirkt. Bei 2 % der Fälle hat eine andere Person die medizinische Behandlung der Schüler bezahlt.

79 % der „Talibé“ in den Städten von Burkina Faso geben an, dass die Lehrer für ihre medizinischen Kosten aufkommen, 9 % geben an, sie müssten sich im Krankheitsfall selbst darum kümmern. 8 % bekommen Hilfe von den Eltern und 13 % wurden dank der Unterstützung eines Unbekannten geheilt oder kurierten sich selbst mit Hilfe von Heilkräutern.

Die Einkommensmöglichkeiten der Koranlehrer vor allem auf dem Lande sind völlig unzureichend, um für die Kos-

¹⁶ Diese Informationen wurden anhand der Basisdaten der Erhebungen in den Städten Malis und Senegals interpretiert.

¹⁷ Die Schüler leiden unter Kopfschmerzen, Schmerzen in der Brust, Bauchschmerzen, Zahnschmerzen und Augenschmerzen.

¹⁸ Mounkaila, Oumaro Sanda: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

ten der Schüler aufzukommen. Die Mehrheit der Lehrer besitzt zwar einen Acker, doch die Erträge aus der Landwirtschaft sind gering und von den Jahreszeiten abhängig, nur während der Regenzeit arbeiten sie auf den Feldern. Daneben haben sie noch ein Einkommen von ein wenig Viehzucht oder sie betreiben Kleinhandel¹⁹.

Die Erwerbstätigkeit der Lehrer ist oftmals auch die ihrer Schüler. Manche „Talibé“ arbeiten auf den Feldern ihrer Lehrer und betteln nebenher. Es gibt dabei allerdings Unterschiede je nach Region, wobei das Betteln aber überall generell dazu dient, die Nahrungsrationen zu ergänzen. Laut der Studie im ländlichen Senegal ernähren sich 31 % der Schüler mit Hilfe des Bettelns, während sich 47 % als Gegenleistung für Nahrung an den Arbeiten auf dem Feld des Lehrers beteiligen. Andere wiederum verdienen sich ein wenig Geld bei anderen Dorfeinwohnern, indem sie sich um das Vieh kümmern, bei der Ernte mithelfen, Holz sammeln oder Kleinhandel betreiben. Laut der Studie im ländlichen Mali bestätigen 75 % der Lehrer, dass sie ihre Schüler auf ihren Feldern mitarbeiten lassen und 35 %, dass ihre Schüler zusätzlich dazu betteln gehen. Im ländlichen Senegal beteiligen sich 90 % der Schüler unter 15 Jahren außerdem an den Kosten der Schule.

32 % der „Talibé“ im ländlichen Raum von Burkina Faso geben an, dass sie sich durch Betteln ernähren. Diejenigen, die nicht betteln, arbeiten auf den Feldern ihrer Lehrer oder verdienen Geld durch Tätigkeiten wie die Produktion von Backsteinen oder Verkauf von Wasser.

Im ländlichen Raum von Niger ist das Betteln weniger wichtig, nur 10% der Schüler in Dargol, 5% der Schüler in Kokorou und 2% der Schüler in Tamou erbetteln sich ihr Essen. Feldarbeit und Haushaltstätigkeiten bei der Familie des Lehrers spielen dagegen eine wichtige Rolle.

Die Koranschüler, die bei ihren Lehrern wohnen, müssen sich in der Regel selbst versorgen. Im ländlichen Raum spielt das Betteln dabei eine geringere Rolle als Einkommensquelle, aber es existiert auch hier. In der Regel arbeiten die Schüler auf den Feldern ihrer Lehrer als Gegenleistung für ihre Bildung und Lebenshaltungskosten. Hierbei ist festzuhalten, dass das Alter dabei keine Rolle spielt, denn selbst die Kleinen unter ihnen müssen arbeiten.

Djara, 12 Jahre :

„Ich wohne mit meiner Familie hier im Viertel. Es ist mein viertes Jahr hier in der Schule. Jetzt lernen meine kleinen Brüder auch hier mit mir. Ich habe schon sehr viel gelernt. Ich kenne die Koranverse, um beten zu können. Ich kann auch Segnungen aussprechen und noch viele andere Sachen. Ich war noch nie in der öffentlichen Schule. Mein Vater ist selbst auch Koranlehrer und „Marabout“. Er hat mich hierher gebracht. Wenn ich nicht in der Schule bin, dann bin ich Händler. Ich begleite meine Mutter und wir verkaufen Süßigkeiten.“

Auch in der Stadt beteiligen sich die Schüler an den Kosten der Schule²⁰. Dies gilt für 49% der Schüler in Mali und 68% der Schüler in Senegal. Im Niger ist der Anteil dagegen sehr gering (1 % in Niamey, 2 % in Maradi und 9 % in Agadez). Im Niger ist der Anteil der Schüler, die bei ihren Eltern untergebracht sind, sehr hoch, entsprechend ist der Anteil derjenigen geringer, die zu arbeiten und betteln gezwungen sind.

Es ist Tradition, dass sich die Gemeinschaft an den Lebenshaltungskosten der „Talibé“, vor allem der Schüler, die nicht mehr bei ihren Eltern leben, beteiligt. Im ländlichen Raum des Senegals ist dies noch gängige Praxis. Eine „ndeydji daara“, eine Patin aus dem Dorf, kümmert sich um einen oder mehrere Schüler oder auch um eine ganze Schule. Sie kocht für die Kinder, wäscht ihnen die Wäsche und übernimmt für die kleineren die Mutterrolle²¹.

Vor allem im ländlichen Raum gibt es solche Strukturen zur Unterstützung der Koranschüler. In diesen Fällen pflegen die Koranlehrer gute Beziehungen zu den Dorfbewohnern²² und können teilweise über die durch den Islam festgelegten Pflichtalimosen verfügen (z. B. „zakat“).²³ Möglicherweise steht die Praxis des Bettelns in anderen Regionen in der religiös verankerten Tradition des Almosengebens.

Neben diesen traditionellen Solidaritätsformen gibt es auch einige wenige Nichtregierungsorganisationen (NRO) und staatliche Institutionen, die Koranschüler unterstützen. Dabei handelt es sich vor allem um Maßnahmen zur

¹⁹ Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007.

²⁰ Keita, Mamadou; Thiam, Babaly et Diallo, Houdou Attikou: Rapport de l'étude régionale sur les garibous/talibés (Mali, Niger, Sénégal), Juillet 2006.

²¹ Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007.

²² Sawadogo, Oussoumana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007; Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007; Keita, Bobo: Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007; Mounkaila, Oumaro Sanda: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

²³ Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007.

Verbesserung der Lebensbedingungen. Diese Institutionen beschäftigen sich vor allem mit Koranschülern in den Städten ²⁴. Während sich die staatlichen Behörden um eine Neugestaltung der Koranschulen und deren Regularisierung bemühen, befassen sich die NRO eher mit der Verbesserung der individuellen Lebensbedingungen und der Zukunftsperspektiven der „Talibé“.

4. Der Tagesablauf eines „Talibé“

Ob in der Stadt oder auf dem Land, der Tagesplan der Koranschüler ist meist sehr arbeitsreich. Wenn die Schüler nicht gerade lernen, dann arbeiten oder betteln sie. Die Erholungszeiten sind oft sehr kurz und eine Möglichkeit, die wenige Freizeit selbst zu gestalten, existiert fast nie.

„Während der Trockenzeit habe ich viel mehr Zeit um zu lernen, weil ich dann nicht auf den Feldern mitarbeiten muss. Wir stehen dann morgens mit dem Sonnenaufgang auf. Es ist die Zeit für das erste Gebet. Nach dem Beten gehe ich lernen. Ich lerne bis zum Gebet von Doha. Danach ist es Zeit betteln zu gehen und manchmal bekomme ich kleine Arbeiten. Ich mache Backsteine, ich verkaufe Gras oder ich arbeite in den Gärten der Dorfbewohner. Nachmittags fange ich wieder an zu lernen. Wir beschäftigen uns dann alle mit unseren Holztafeln, bis wir zum Gebet von Al Asr gerufen werden. Danach gehen wir hinaus, um Holz für den Abend zu sammeln. Wenn es dunkel wird, wird ein großes Feuer gemacht. Wir setzen uns um das Feuer, um weiter zu lernen. In der Regenzeit gibt es nicht mehr so viel Zeit für das Lernen, außer ganz früh am morgen und nachts. Die restliche Zeit verbringe ich auf den Feldern meines Lehrers“.

Diese Schilderung eines Talibés aus dem ländlichen Burkina Faso macht anschaulich, wie der Tagesablauf der Koranschüler abläuft, die sich an den Lebenshaltungskosten beteiligen müssen. Der Tag beginnt mit dem Sonnenaufgang und endet nach 22 Uhr. Die Zeit des Lernens beträgt zwischen 7 Stunden in der Trockenzeit und 5 Stunden während der Regenzeit. In den anderen Untersuchungsgebieten im ländlichen Raum ergibt sich ein ähnliches Bild.

Der Alltag eines Schülers im Internat unterscheidet sich dabei gravierend von dem eines Schülers, der noch bei seinen Eltern lebt. Dies gilt auch für viele ländliche Regionen, wo es üblich ist, dass die Kinder den Eltern bei ihren alltäglichen Tätigkeiten helfen. Das Beispiel des ländlichen Niger macht dies sehr deutlich. Während in Kokorou 84 % berichten, dass sie keine Freizeit haben, sind es in Tamou nur 17 %. In Kokorou lebt die Mehrheit der Schüler im Internat, in Tamou dagegen leben die meisten Schüler bei ihren Familien. Offenbar ist der Alltag eines „Talibé“ im Internat arbeitsreicher als der eines Kindes, das Zuhause wohnt.

65% der befragten Schüler im ländlichen Raum von Mali sagen von sich, sie hätten freie Zeit zur Verfügung. Diese beschränkt sich allerdings oft auf die religiösen Feiertage und die Schlafenszeit. Es ist üblich, dass die Schüler während der religiösen Feiertage frei bekommen, mancherorts auch während des gesamten Monats Ramadan. Die „Talibé“ im Internat haben dann die Gelegenheit, zu ihren Familien zu reisen.

In den Städten ist die Situation vergleichbar, auch wenn die Unterschiede nicht von den Jahreszeiten abhängen. In den Städten Burkina Fasos etwa, wo vor allem die Schüler des Internats erfasst wurden, findet der Unterricht morgens von 6 bis 9 Uhr und abends von 19 bis 22 Uhr statt. Einige Schüler lernen auch noch von 14 bis 16 Uhr. Die Studienwoche kann fünf, aber auch sechs Tage lang sein. Die unterrichtsfreie Zeit des Tages verbringen die Schüler in der Regel mit betteln und arbeiten. Die Freizeit der Schüler zwischen Lernen, Betteln und den kleinen Berufen ist entsprechend knapp bemessen. Allerdings gilt auch hier: Die Koranschule wird nicht von jedem Schüler gleich erlebt. Ein Kind, das mit seinen Eltern in der Stadt lebt und das auf eine öffentliche Schule geht, sieht die Koranschule lediglich als ergänzendes Bildungsangebot, um ein wenig über die eigene Religion zu lernen. Für ein Kind, das aus einem weit entfernten Dorf stammt und das sich plötzlich mit vielen anderen Schülern in einer Strohhütte in einem Vorort einer afrikanischen Großstadt wiederfindet, ist die Koranschule dagegen gleich bedeutend mit einem gänzlich neuen Lebensabschnitt ohne Familie und gewohntes soziales Umfeld.

²⁴ Keita, Mamadou; Thiam, Babaly et Diallo, Houdou Attikou: Rapport de l'étude régionale sur les garibous/talibés (Mali, Niger, Sénégal), Juillet 2006 et Sobgo, Gaston: Analyse situationnelle sur les enfants talibés et les écoles coraniques au Burkina Faso : cas dans les villes de Ouagadougou, Ouahigouya et Zorgho. Mars 2006.

IV. Die gesellschaftliche Stellung der Koranschulen



1. Lerninhalte und Lehrmethoden

Es ist üblich, dass Koranschulen ausschließlich religiöses Wissen vermitteln. Nur: Woraus besteht diese Ausbildung wirklich? Wie ist sie organisiert? Und was sind die Inhalte, die vermittelt werden?

Die Organisation der Schulen und des Unterrichts wird in der Regel vom Lehrer frei gestaltet. Die Schüler werden allerdings meistens durch eine andere Person unterrichtet und betreut, entweder einem ehemaligen Schüler oder einem Schüler, der in der Ausbildung schon etwas fortgeschritten ist. Es gibt demzufolge kein standardisiertes und festes Programm, wie es in staatlichen Schulen üblich ist. Trotzdem existiert ein Basiscurriculum, das aus drei Etappen besteht.

Die Schüler lernen in einer ersten Phase, die Korantexte zu entziffern und auswendig zu lernen. Der Lehrer schreibt einen Abschnitt des Korans mit einer Feder auf eine Holztafel. Zuerst lernt der Schüler die Koranverse zu lesen und richtig auszusprechen. Danach lernt er sie auswendig. Es wird von ihm erwartet, dass er am Tagesende die Koranverse auswendig kann. Die Tafel wird dann gewaschen und am nächsten Tag werden neue Verse gelernt. Ein Schüler braucht zwei bis drei Jahre, um den ganzen Koran auswendig zu können. Wenn er es geschafft hat, wird ein Fest für ihn ausgerichtet.

Die Schüler werden in einer zweiten Phase in die islamischen Wissenschaften eingeführt. In einer dritten Phase studieren sie die Korankommentare. Erst nachdem sie den Koran auswendig gelernt haben, studieren sie den Inhalt der Texte.

Die Studien haben gezeigt, dass die meisten Koranschüler nicht über die erste Phase hinaus kommen.²⁵ Oft wird das Lernen des Korans nicht mal abgeschlossen. Im ländlichen Raum Malis z. B. erklärten fast alle Lehrer, die Ausbildung ihrer Kinder bestehe nur aus dem Lernen des Korans. Dies wurde durch die Erfahrungsberichte der ehemaligen „Talibé“ bestätigt. Nur 20% behaupteten, den ganzen Text zu können. 20% gaben an, ein Drittel gelernt zu haben und 10%, sie

würden nur die Verse beherrschen, die sie zum Beten benötigten. Nur eine kleine Minderheit erfasst den Inhalt der Texte und die Regeln des Islam.

Die Koranschule ist im Gegensatz zur staatlichen Schule für jeden zugänglich. Es gibt keine Zugangsbedingungen und auch keine Auswahlverfahren. Jeder Schüler kann nach seinem Rhythmus lernen. Dies ist ein wichtiger Vorteil im Vergleich zu den öffentlichen Schulen nach „westlichem Modell“. Allerdings ist das Niveau sehr niedrig und die Ausbildung beschränkt sich auf das Lernen des Korans und der religiösen Pflichten als Muslim.

Die wissenschaftlichen und mathematischen Fächer, die ursprünglich zur muslimischen Erziehung gehörten, wurden eliminiert oder in höhere Ausbildungsniveaus ausgliedert.

In ihrer Analyse des Bildungssystems der Koranschulen in Schwarzafrika hat sich Stefania Gandolfi²⁶ mit der Anpassungsfähigkeit dieser Form der Wissensvermittlung beschäftigt. Da in den Koranschulen die mündliche Vermittlung bevorzugt werde, imfe dieses System spezifische intellektuelle Verhaltensweisen ein. Die Autorin fragt sich, ob diese Verhaltensmuster mit den Lebensanforderungen der heutigen Zeit noch vereinbar sind, die doch dem Schriftlichen, der Reflektion und der Kritikfähigkeit eine sehr hohe Bedeutung beimessen. Gleichzeitig aber lehnt sie eine eingeschränkt negative Sichtweise auf die Koranschulen ab. Da die arabische Schrift semi-phonetisch sei, könne sie zur Transkription lokaler Sprachen Westafrikas dienen. Und trotz des Fehlens von Mathematik im Curriculum würden die Schüler mit Zahlen vertraut gemacht. Von dieser Perspektive aus könne die Koranschule eine Basis für die Alphabetisierung von Schülern sein.

Körperliche Züchtigung gehört sehr oft zu den Erziehungsmaßnahmen. In allen Studien erzählen die Schüler und auch die ehemaligen Schüler, dass sie geschlagen wurden. Dies soll dazu dienen, die Schüler zu disziplinieren und ihre Konzentrationsfähigkeit zu fördern. „Der Stock ist wichtig. Wenn der Lehrer mich schlägt, dann geht der Koranvers besser in meinen Kopf rein“, erklärte ein kleiner „Talibé“ aus einer Koranschule in Bamako.

²⁵ Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007. Keita, Bobo: Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007.

²⁶ Gandolfi, Stefania: L'enseignement islamique en Afrique noire. Cahiers d'études africaines, 169–170, 2003.

68 % der „Talibé“ im ländlichen Raum in Senegal erklärten, dass sie geschlagen werden. Manchmal werden sie auch in anderer Form bestraft. Sie bekommen z. B. keine Mahlzeit oder werden getadelt. Die Schüler werden bestraft, wenn sie die Koranverse nicht richtig lernen oder schlecht aussprechen. Bestraft werden aber auch die Schüler, die dem Lehrer die von ihm verlangte Summe oder Nahrungsration nicht abliefern²⁷.

²⁷ Keita, Mamadou; Thiam, Babaly et Diallo, Houdou Attikou: Rapport de l'étude régionale sur les garibous/talibés (Mali, Niger, Sénégal), Juillet 2006.

²⁸ Sawadogo, Oussourmana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007; Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007; Keita, Bobo: Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007.

²⁹ Sawadogo, Oussourmana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007; Keita, Mamadou; Thiam, Babaly et Diallo, Houdou Attikou: Rapport de l'étude régionale sur les garibous/talibés (Mali, Niger, Sénégal), Juillet 2006; Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007. Keita, Bobo: Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007; Mounkaila, Oumaro Sanda: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

³⁰ Dieser Teil basiert auf die Studien im ländlichen Raum und Sekundärliteratur.

³¹ Die religiösen Beweggründe sind auch die wichtigsten bei den Eltern aus Burkina Faso und Niger.

Die Unterrichtsräume sind in der Regel genauso schlecht eingerichtet wie die restlichen Räume der Schule. Die Schüler lernen in den Städten meist unter einfachen Schuppen oder am Eingang der Moscheen. Der Unterricht findet auf dem Land im Vorraum oder dem Eingang des Hauses des Lehrers, vor den Häusern oder unter einem Baum statt. Auf dem Land wird nachts ein großes Feuer gemacht, um das sich die Schüler versammeln²⁸.

Das Lehrmaterial ist meistens noch sehr traditionell und einfach. Mehr als Holztafeln, Federn und Tinte haben die Schüler selten, manchmal noch Koranbücher. Das Lehrmaterial stellt in der Regel der Lehrer. In einigen Fällen wird von den Schülern verlangt, dass sie sich ihre Tafeln selbst besorgen. Manchmal beteiligen sich auch die Eltern oder einiger Stifter an den Kosten für dieses Material²⁹.

Lerninhalte, Material und Methoden machen deutlich: Die Schüler der Koranschulen werden nicht auf einen Beruf vorbereitet, sie sollen ausschließlich lernen, gute Muslime zu werden – und zwar durch ständiges Wiederholen und Auswendiglernen. Die Koranschule vermittelt Werte wie Gehorchen, Respekt und einen Sinn für soziale Hierarchien.

2. Die Einstellung der Gesellschaft zur Koranschule³⁰

„Ich bin praktizierender Muslim, und es gehört zu meinen Pflichten, den Koran zu lernen und von meinen Kindern das Gleiche zu verlangen“, erklärt ein senegalesischer Vater. Wenn man die Motivationen der Eltern von „Talibé“ aus dem ländlichen Raum betrachtet, stellt man fest, dass die Koranschule hier ein hohes Ansehen genießt. Die Koranschule wird als Schule für die Kinder

ausgesucht, weil diese sie nicht nur ausbilde, sondern auch erziehe. Sie bilde nicht nur den Geist, sondern präge auch das moralische Verhalten. Es sei eine Empfehlung des Islams, seinem Kind eine religiöse Bildung zu geben. 80% der befragten Eltern im Senegal vertreten diese Meinung. Die malischen Eltern meinen, die Koranschule könne ihren Kindern mehr geben als eine öffentliche Schule. Sie garantiere das „Seelenheil im Jenseits“³¹.

Ein Vater in Mali gab einen anderen Grund für seine Wahl der Koranschule. Diese Schule sei seiner Meinung nach „eine Vorstufe, die es dem Kind ermögliche, sein Gedächtnis zu schulen, bevor es in die öffentliche Schule komme.“ Das heißt also, dass die Koranschule von einigen Kindern, die später in die öffentliche Schule gehen, auch als Vorschule genutzt wird. Die jungen Schüler, die bei ihren Eltern leben und in den unterschiedlichen Studien erfasst wurden, sind vielleicht auch zukünftige Schüler der öffentlichen Schulen.

Oft sind die Gründe der Eltern für die Wahl der Koranschule als Bildungsweg für ihre Kinder also religiöser und kultureller Natur. Auch pädagogische Gründe spielen eine wichtige Rolle. Viele malische Eltern beispielsweise gehen davon aus, dass das Kind besser lernen kann, wenn es von seinen Eltern getrennt lebt. Die Eltern könnten sich dann nicht in seine Erziehung einmischen und nicht sehen, wie schwer ihm das Lernen fällt. Das Kind könne somit besser seine Persönlichkeit entwickeln und unabhängig werden. Die Trennung des Kindes von seinen Eltern ist ihnen zufolge Teil der Koranschule. Der gute Ruf des Lehrers, den man zu diesem Zweck ausgewählt hat, kann auch ein Grund sein, denn wenn dieser Koranlehrer nicht im gleichen Dorf sei, so sei es notwendig, sich von seinem Kind zu trennen³².

Die Eltern leugnen nicht, dass auch ökonomische Aspekte ihre Entscheidung mit beeinflusst haben: 25 % der Eltern in der Gemeinde Guetema in Mali erklären, dass die Kinder mit ihren Lehrern in Orte ziehen, in denen sie betteln können. Die Kinder dieser Eltern scheinen in „zirkulierenden“ Koranschulen untergebracht zu sein. Auch laut der anderen Studien geben die Eltern an, dass sie sich von ihren Kindern trennen mussten, weil sie für diese ökonomisch vorteilhaftere Orte suchten³³.

Während der Untersuchungen auf dem Land wurden auch ehemalige Koranschüler interviewt. In den Studien, die in Mali und Burkina Faso statt gefunden haben, bedauerten viele ehemalige Koranschüler, dass sie nach der Ausbildung nur wenige Perspektiven hatten. Sie schlugen vor, zusätzliche Berufsausbildungen für die Schüler anzubieten. Die Koranlehrer sollten fachlich unterstützt werden, damit die Schüler besser an die heutige Zeit angepasst werden können. In anderen Studien dagegen erwähnen die ehemaligen „Talibé“ nur die ökonomischen Probleme, unter denen sie während ihrer Schulzeit zu leiden hatten³⁴.

Nicht wenige Koranlehrer sind sich der Grenzen ihrer Ausbildung bewusst. Bei der Aufzählung der Probleme, die sie in ihrem Beruf sehen, erwähnen die Koranlehrer nicht nur die ökonomische Seite. In der Studie in den Städten von Burkina Faso sprechen sie zum Beispiel die Notwendigkeit an, ihre pädagogischen Kenntnisse und ihr Wissen zu erweitern. Sie wollen über dies hinaus ihren Schülern den Zugang zu Berufsausbildungen und Alphabetisierungskursen in der nationalen und französischen Sprache ermöglichen. Diese Meinung teilen sie mit den Lehrern, die im ländlichen Raum Senegals befragt wurden; auch sie wollen pädagogisch fortgebildet werden.

Haben Selbstkritik und Verbesserungsvorschläge also damit zu tun, dass die Schulen selbst und ihre Träger die Grenzen der Koranausbildung und die Perspektivlosigkeit der Koranschüler nach der Schule erkannt haben? Vielleicht zeigt die Kritik der in diesem Bereich aktiven NRO und der staatlichen Stellen Wirkung, konnten die sozialen Milieus um die Koranlehrer für diese Probleme sensibilisiert werden.

Die fehlende staatliche Anerkennung der Koranschule ist vermutlich auch ein Grund für ihre grundsätzlichen Legitimitätsprobleme. Die Koranlehrer in den Städten und auf dem Land in Burkina Faso reklamieren z.B. einen offiziellen Status; sie wollen, dass ihre Schulen als Ausbildungsinstitutionen vom Staat anerkannt werden.

Auch religiöse Würdenträger, staatliche Vertreter und Unterstützer der Koranschulen in den Dörfern wurden nach ihrer Meinung über Koranschulen befragt, um ein umfas-

senderes Bild über die soziale Stellung von Koranschulen zu bekommen. In Mali nahmen zu 81 % Imame und Dorfchefs an der Umfrage teil, im Niger wurden Bürgermeister, Imame und Kantonchefs interviewt.

Die Befragten in Mali haben sehr unterschiedliche Meinungen zu den Koranschulen. 38% sehen in ihnen einen Teil der Traditionen, 12 % dagegen sehen keinen Grund, diese Institution zu unterstützen. Neun Prozent gar betonen die Gefahr der Landstreicherei der „Talibé“ und kritisieren den Geiz der Lehrer. Auch in Senegal variiert die Wahrnehmung der Koranschulen stark. Während einige darin eine Institution sehen, die die Kinderrechte verletze, insistieren andere darauf, dass diese Art von Ausbildung das Individuum forme und das Kind auf das Erwachsenenalter vorbereite. Nigrische Autoritätspersonen betonen die ökonomische Ausbeutung der Kinder und bedauern die Rigidität der Lehrmethoden der Koranlehrer.

Jean-Emile Charlier versuchte mit Hilfe einer Umfrage in Senegal zu ergründen, welche Funktionen die Bevölkerung den Koranschulen bzw. den öffentlichen Schulen zuordnen³⁵.

Er stellte fest, dass einige Eltern der öffentlichen Schule nur eine einzige Funktion zuerkennen – und zwar Diplome zu vergeben. Währenddessen könne die Koranschule Wissen vermitteln und das Individuum erziehen. Die Familien, die die Koranschulen für ihre Kinder bevorzugen, begründen diese Wahl damit, dass das Kind gleich nach dem Schulbesuch in den informellen Sektor integriert werde und seinen Lebensunterhalt selbst verdienen könne.

Der Koranschule werden also sehr wichtige pädagogische Funktionen zugeordnet. Der Schüler wird dort nicht nur ein guter Muslim, sondern lernt auch, sich sehr einfach in die Berufswelt zu integrieren.

In der Studie von Sokhna Diouf Faye³⁶ finden sich ähnliche Ideen; sie analysierte die Effizienz der traditionellen Erziehungssysteme Senegals und das pädagogische Potential, das die Bevölkerung in den Koranschulen sieht. Sie konzentrierte sich für diese Studie auf das sozioökonomische Milieu, das mit Koranschulen in Kontakt steht, insbesondere die Bevölkerungsgruppe „Baol

³² Sawadogo, Ousoumana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007. Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007. Keïta, Bobo: Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007. Mounkaila, Oumaro Sanda: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

³³ Sawadogo, Ousoumana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007; Mounkaila, Oumaro Sanda: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

³⁴ Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007; Mounkaila, Oumaro Sanda: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

³⁵ Charlier, Jean-Emile: Les écoles au Sénégal: de l'enseignement officiel au daara, les modèles et leurs répliques. Cahiers de la recherche sur l'éducation et les savoirs, n°3, 2004, pp. 39–57.

³⁶ Faye Diouf, Sokhna: L'efficacité externe des systèmes traditionnels d'éducation au Sénégal.

Baol“, die im urbanen Händlermilieu von Dakar präsent ist. Ihre Ansprechpartner waren durchgängig ehemalige „Talibé“, die mindestens fünf Jahre in einer Koranschule waren und deren Hauptbeschäftigung der Handel ist. Sie konstatierte, dass ihre Ansprechpartner in der Koranschule eine Ausbildung sehen, die dem Schüler eine schnelle Integration in den informellen Handel ermöglicht. Der Kampf ums Überleben zum Beispiel wird als eine Erfahrung gesehen, die beim Kind unternehmerische Fähigkeiten entwickle. In ihrer Schlussfolgerung sieht die Autorin allerdings auch andere Gründe für diese schnelle Integration in den Handelssektor, etwa die durch die Koranschule angeregte Integration in ökonomische Netzwerke. Es gebe Akteure, die wirtschaftlich eine große Rolle spielen und die selbst in Koranschulen waren. Sie besitzen die Zugangskodes für ganze Handelssektoren und erlauben den Zugang nur den Personen, die aus dem gleichen sozialen System kommen. Die Koranschule eröffne somit den Zugang zu sozioökonomischen Netzwerken, die es ermöglichen nach der Schule eine Beschäftigung zu finden. Die Studie beschränkt sich allerdings nur auf einen einzigen Fall, die Ergebnisse können somit nicht als allgemein gültig angesehen werden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Koranschule einen sehr wichtigen Raum in den muslimischen Gesellschaften des Sahelraums einnimmt. Sie wird als „erste Schule“ gesehen und soll dazu dienen, gute Muslime aus den Kindern zu machen. Gleichzeitig sehen viele der bei den Studien Befragten die Grenzen der Koranschulen, vor allem wegen der fehlenden Alphabetisierung und Berufsausbildung der Kinder. Während die Koranausbildung eine noch sehr bedeutende Stellung in der Gesellschaft innehat, ist das Betteln ein Element dieser Schulart, das immer mehr Kritiker findet.

3. Meinungen über das Betteln

Das Wort „Talibé“ selbst bedeutet unter anderem auch, der „der bittet“ oder auch „bettelt“. Der Koranschüler bittet um Wissen, ist aber auch ein Schüler, der die Unterstützung der Gemeinschaft braucht, um lernen

zu können³⁷. Trotz dieser Zweideutigkeit des Wortes „Talibé“ scheint das Betteln der heutigen Schüler von der ursprünglichen Tätigkeit abzuweichen.

Im Rahmen der Studie wurden Islam-Experten zum Thema Betteln interviewt. Dabei bestand Einigkeit darüber, dass das Betteln sowohl ein sozioökonomisches Bedürfnis als auch eine Tradition sei, jedoch keine religiös begründete Tätigkeit. Laut Hassim Sow, Islamwissenschaftler und Imam der Moschee von El Hadj Omar in Ségou, ist das Betteln auch aus religiöser Sicht ambivalent zu betrachten. Einerseits werde von Muslimen verlangt, Bettler zu respektieren, andererseits habe der Prophet das Betteln desjenigen verurteilt, der gesund ist und in der Lage, sich selbst zu versorgen. Infolgedessen sieht er in dem aktuellen Phänomen des Bettelns eine falsche Interpretation von Koransatzungen.

Nach Ansicht von Thierno Hady Oumar Thiam, Mitglied des Hohen Islamischen Rates von Mali, ist das Betteln Ausdruck einer Fusion kultureller islamischer Praktiken mit Elementen lokaler Religionen. Ursache des Bettelns seien fehlende soziale Strukturen und ökonomische Probleme. Bei einem Treffen von Ärzte ohne Grenzen mit Verbänden der muslimischen Gemeinde von Burkina Faso, die 2004 statt gefunden hat, schloss Moussa Semdé, Generalsekretär der muslimischen Gemeinde, die Konferenz mit folgenden Worten:

„In Wirklichkeit ist das Betteln für die Koranlehrer eine Geldquelle, die es ihnen ermöglicht, alle diese Kinder, die ihnen ohne eine Unterstützung durch die Eltern anvertraut wurden, zu versorgen. Die Eltern vergessen ihre Kinder ab dem Moment, in dem sie das Dorf verlassen. Da der Lehrer selbst oft ohne große Mittel ist, ist er dann gezwungen sie zum Betteln zu schicken, damit sie sich selbst ernähren und ihm ein bisschen davon abgeben. Die Koranschüler sind arm und zahlreich und sie leben in einer sehr prekären Lage. Das Betteln ist die Hauptquelle für die Finanzierung der Koranschulen, in denen sie lernen und wohnen. Noch schlimmer ist, dass das Betteln so viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, dass sie daneben nicht mehr lernen können, der Grund aus dem sie ursprünglich gekommen waren“.⁴⁰

³⁷ Keita, Mamadou; Thiam, Baly et Diallo, Houdou Attikou: Rapport de l'étude régionale sur les garibous/talibés (Mali, Niger, Sénégal), Juillet 2006.

³⁸ Ibid.

³⁹ Ibid.

Die befragten Islam-Experten beschreiben ein Dilemma: Einerseits schädige das Betteln Ruf und Ansehen der Koranschulen, auch sei es in der praktizierten Form nicht mit den Lehren des Koran vereinbar. Andererseits sei es mangels Alternativen oftmals notwendig. Letzteres sehen Koranlehrer, Eltern und andere Befragte ähnlich. Allerdings gibt es regional und zwischen den befragten Gruppen auch unterschiedliche Interpretationen und Meinungen zu diesem Thema.

In Mali etwa wurden diverse ökonomische und soziokulturelle Gründe für das Betteln angeführt: 28,5 % der befragten Autoritäten im ländlichen Raum meinen, Betteln sei schlecht. 28,5 % halten Armut für seine Ursache, fünf Prozent gaben an, dass es zu den Bräuchen gehöre, und zwei Prozent, dass es Teil der Erziehung der Kinder sei.

Die Imame und Vertreter religiöser Verbände im Niger vertreten die gleiche Meinung wie die oben erwähnten Experten. Sie erklären durchgehend, dass das Betteln weder durch einen Koranvers noch durch einen Text des „Hadith“⁴¹ zu begründen sei. Das Betteln resultiere vielmehr aus einer sinnverzerren Auslegung des 10. Verses der 93. Sure: „bittet jemand, weis ihn nicht zurück“. Betteln dürfe nur toleriert werden, wenn die materiellen Bedingungen es notwendig machten. Es zerstöre die Ehre der Kinder. Darüber hinaus hätten die Schüler dadurch weniger Zeit zum Lernen. Dennoch finden sich auch Aussagen, wonach das Betteln schon lange Zeit üblich und vielerorts entsprechend akzeptiert sei. Für die Talibés sei es eine notwendige Lebenserfahrung. Für die Koranlehrer seien die Erlöse aus dem Betteln ihrer Schüler oftmals die einzige Einnahmequelle, sofern sie neben dem Unterrichten keiner weiteren Beschäftigung nachgehen.

Die befragten Koranlehrer vertraten unterschiedliche Meinungen: Während die einen das Betteln für eine gute Sache halten, lehnen es andere zwar im Prinzip ab, sehen aber keine Alternativen, um für die Kosten der Kinder aufkommen zu können, und betonen die soziokulturellen und ökonomischen Ursachen der Armut.

Laut der Studie in den Städten Malis, Nigers und Senegals sind sich alle Lehrer darin einig, dass Betteln

eine gute Praktik sei. In der Studie in den Städten von Burkina Faso meinen die Lehrer mehrheitlich, Betteln sei schlecht, betonen aber, dass die Schüler keine andere Wahl hätten als Betteln zu gehen. Auch im ländlichen Raum sind die Meinungen vielfältig⁴². In Mali zum Beispiel schämten sich viele Lehrer schon bei der Frage. Nur 55 % beantworteten sie. 20 % sehen darin eine gute Praktik und einen Teil der Erziehung. Darüber hinaus sei Betteln eine ökonomische Notwendigkeit. 35 % dagegen lehnen diese Praktik ab. Die Lehrer in Guetema haben am meisten auf den soziokulturellen Aspekten dieser Praktik insistiert. Aber auch hier wurde der ökonomische Aspekt erwähnt. Betteln wird als eine Notwendigkeit angesehen, um die Bedürfnisse der Schüler bezüglich Ernährung und Geld zu befriedigen.

In den Studien im ländlichen Gebiet⁴³ wurden auch die Eltern nach ihrer Meinung über das Betteln ihrer Kinder gefragt. Hier findet sich das gleiche Bild wieder wie bei den Lehrern. Einige sehen darin eine gute Praktik, da sie Teil der Bräuche sei, andere eine ökonomische Notwendigkeit. Manche Eltern im Niger halten das Betteln sogar für eine göttliche Vorschrift und einen Teil der Initiation des Talibé an die Welt der Gläubigen. Im Senegal sehen die Eltern darin eine ökonomische Notwendigkeit, aber auch eine Methode, um dem Kind Ausdauer beizubringen. In Burkina Faso sind die Eltern unterschiedlicher Meinungen und nicht alle tolerieren diese Praktik. Es werden die negativen Auswirkungen des Bettelns erwähnt. Betteln würde die Kinder daran gewöhnen, auf leichtem Wege Geld zu verdienen und würde teilweise zur Kriminalität führen.

Bei der Befragung der Personen, die am meisten von dieser Frage betroffen sind, der „Talibé“ selbst, spiegelt sich ein ähnliches Bild wider. Selbst ehemalige „Talibé“, die nicht mehr unter der Autorität eines Lehrers stehen und daher freier antworten können, vertreten die unterschiedlichsten Meinungen zu diesem Thema.

In der Studie, die in den Städten Burkina Fasos durchgeführt wurde, glauben alle Schüler, dass es schlecht sei zu Betteln, aber dass sie gezwungen seien, um essen zu können. Eine kleine Anzahl findet diese Praktik allerdings gut, da sie dadurch Kleidung bekämen, gutes

⁴⁰ Sobgo, Gaston: Analyse situationnelle sur les enfants talibés et les écoles coraniques au Burkina Faso: cas dans les villes de Ouagadougou, Ouahigouya et Zorgho. Mars 2006.

⁴¹ d. h. Überlieferungen des Propheten.

⁴² Sawadogo, Ousoumana: Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007. Ndiaye, Mamadou: La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007. Keita, Bobo: Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007. Mounkaila, Oumaro Sanda: Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

⁴³ Ibid.



Essen und „all die Sachen, die sie weder von ihren Eltern noch von ihren Lehrern bekommen können“.

Die letzte Korrektur musste ich leider erraten, da es keine Kennung auf dem Ausdruck gab.

Die Meinungen ehemaliger Talibés über das Betteln sind ähnlich. Sowohl in Mali als auch in Senegal schwanken die Einschätzungen von gut bis schlecht und von notwendigem Übel bis zu einer Praxis, die es abzuschaffen gelte. Ehemalige Talibés im Niger erinnern sich an den Spott und die Erniedrigung, die sie wegen des Bettelns erleben mussten. Die Meinung der ehemaligen „Talibé“ in Senegal ist facettenreicher. Einige billigen diese Tätigkeit, da sie Teil der Ausbildung sei, Andere meinen, dass es schlecht aber notwendig sei, viele von ihnen fordern die Abschaffung dieser Praxis.

4. Resümee

Bei der Vielfalt von Erfahrungen und Einschätzungen ist ein Resümee kaum möglich. Die Studien machen aber deutlich, dass die Lebensumstände an den Koranschulen meist sehr schlecht sind und die Schüler in der Regel ohne ausreichende Bildung aus ihnen entlassen werden. Dies sehen fast alle Befragten so. Eine Schlussfolgerung sollte also sein, die Lebensbedingungen der Schüler zu verbessern – in den Koranschulen und mit ihnen. Eine andere, den jungen Menschen in der Region Bildung zu vermitteln und Perspektiven aus der Armut aufzuzeigen.

Bibliografie

1. Primäre Quellen

Sobgo, Gaston : Analyse situationnelle sur les enfants talibés et les écoles coraniques au Burkina Faso : cas dans les villes de Ouagadougou, Ouahigouya et Zorgho. Mars 2006.

Keita, Mamadou ; Thiam, Babaly et Diallo, Houdou Attikou : Rapport de l'étude régionale sur les garibous/talibés (Mali, Niger, Sénégal), Juillet 2006.

Keita, Bobo : Rapport final de l'étude sur les talibés en milieu rural (Mali), Février 2007.

Sawadogo, Oussoumana : Etude sur les talibés en milieu rural au Burkina Faso. Mars 2007.

Ndiaye, Mamadou : La situation des enfants talibés dans les écoles coraniques au Sénégal. Etude complémentaire en milieu rural, Mars 2007.

Mounkaila, Oumaro Sanda : Rapport de l'étude sur les talibés et la situation des écoles coraniques en milieu rural (Niger), Juillet 2007.

2. Zusätzliche Literatur

Gandolfi, Stefania : L'enseignement islamique en Afrique noire. Cahiers d'études africaines, pp.169-170, 2003.

Charlier, Jean-Emile : Les écoles au Sénégal : de l'enseignement officiel au daara, les modèles et leurs répliques. Cahiers de la recherche sur l'éducation et les savoirs, n°3, 2004, pp.39-57.

Enda Tiers Monde/Mali : Rapport du recensement des écoles coraniques dans les régions de Kayes, Ségou et Mopti (Mali). Octobre, 2007.

Faye, Sokhna Diouf : L'efficacité externe des systèmes traditionnels d'éducation au Sénégal : Quelle contribution à la stratégie éducative moderne : le cas du daara rural murid (communication)
http://www.grenoble.iufm.fr/rural/DOC2007-2008/CD%20colloque%20OER/comm_sup/Faye-3.pdf

3. Presseartikel

« Mali's Koranic schools of hard knocks »
BBC, Bamako.<http://news.bbc.co.uk/1/hi/world/africa/2838201.stm>

« Islamic schools lure African boys into begging »,
by Rukmini Callimachi AP Impact, avril 2008.
(n'est pas en ligne)

Médersas: Programmes plus adaptés, maîtres mieux formés. C.A. DIA, 22 mai 2002
http://www.essor.gov.ml/cgi-bin/view_article.pl?id=1752

Le supplice d'un jeune talibé, de Demba Ndiaye.
RFI Sénégal http://www.rfi.fr/actufr/articles/040/article_21217.asp

Senegal : Kids beg for hours to fund Muslim teachers. Mai, 2004. Humanitarian news and analysis, UN Office for the Coordination of Humanitarian Affairs. <http://www.irinnews.org/report.aspx?ReportId=50001>

Sénégal: La journée nationale du talibé célébrée lundi prochain. Dépêche APS, 15 avril 2008.
<http://www.senactu.com/+Senegal-La-Journee-nationale-du,4107+>

Interreligiöse Arbeit mit Kindern und Jugendlichen



Die Sozialarbeit von Caritas international in Mali und Senegal

Auf manchen Straßen in den großen Städten Westafrikas lassen sich die zentralen Probleme der Region lesen wie in einem Buch. Die stetig wachsende Zahl an Straßenkindern zeigt bittere Armut, zeigt den Zerfall gemeinschaftlicher Strukturen, zeigt Arbeitslosigkeit und gleichzeitig Kinderarbeit im informellen Sektor, und sie zeigt ein großes Loch, das im Bildungssektor der betreffenden Staaten klafft.

Caritas international hat gemeinsam mit seinen lokalen Partnern ENDA Mali und ENDA jeunesse action im Senegal bereits vor einigen Jahren auf dieses Phänomen reagiert. Gemeinsam haben die Organisationen in Mali und Senegal Programme und Projekte ins Leben gerufen, die auf diese Entwicklungen eingehen.

Die Arbeit mit Koranschülern in Mali

Seit 2005 widmen sich ENDA und Caritas in malischen Städten wie Bamako, Mopti, Kayes, Gao und Timbuktu den Straßenkindern. Dazu gehören neben den Straßenkindern im engsten Sinne, also Minderjährigen, die von der Straße und auf der Straße leben, auch benachteiligte Kinder und Jugendliche, die zwar bei ihren Eltern leben, denen es aber am nötigsten mangelt und meist keinen Zugang zu Bildung oder medizinischer Versorgung haben. Und es gibt die wachsende Gruppe der Talibés, der Koranschüler, die oftmals bettelnd das Straßenbild der Städte prägen.

In den Koranschulen erwerben die Kinder – meist zwischen sieben und 16 Jahren – Grundkenntnisse des Korans, jedoch keinerlei schulische Kenntnisse. Viele Talibés lernen nie Lesen und Schreiben, sie rezitieren die Verse meist auswendig. Auch Mathematik, Naturwissenschaften oder Sprachen fehlen auf dem Stundenplan der „Marabouts“, der Koranlehrer. Häufig müssen die Kinder nach dem Unterricht zum Betteln auf die Straße gehen, um ihren eigenen Unterhalt und zuweilen auch das Schulgeld zu „verdienen“. Die Schüler leben unter ärmlichsten Bedingungen, schlafen oftmals auf dem nackten Boden und haben keinen Zugang zu medizinischer Versorgung.

Hier, an den materiellen Grundbedürfnissen der Kinder, setzt das Projekt an. In enger Zusammenarbeit mit denjenigen Koranlehrern, die sich offen zeigten, wurden zunächst Matten zum Schlafen, Kleidung und Lebensmittel an die Kinder verteilt. So entstand ein erster Kontakt. In der Folge konnten auch die sozialen Bedingungen für die Talibés verbessert werden: Im Schuljahr 2008/2009 besuchten 500 von ihnen Sprachkurse, die Alphabetisierungsquote stieg stark an, die medizinische Versorgung wurde verbessert. Und: Die Kinder bekamen Zeit zum Spielen, weil ihre Lehrer erkannten, dass auch dies wichtig ist für ihre Entwicklung.

Inzwischen gibt es Koranschulen, die mit staatlichen Stellen kooperieren und ihren Schülern Unterricht an staatlichen Schulen erlauben. So lernen sie Lesen und Schreiben und erlernen im besten Fall auch einen Beruf. 553 minderjährigen Gelegenheitsarbeitern wurde eine Berufsausbildung ermöglicht, nicht zuletzt, weil ENDA Mali eng mit den Handwerkskammern kooperiert.

Talibés in Senegal organisieren sich selbst

Auch in den senegalesischen Metropolen Dakar, St. Louis und Ziguinchor verbessert das Projekt zunächst die Basisversorgung der Kinder und Jugendlichen, ein Schwerpunkt liegt dabei in der Förderung einer Selbstorganisation der Minderjährigen beispielsweise in Vereinen. In mehr als 50 Treffen diskutierten Kinder und Jugendliche über ihre Beteiligung am sozialen Leben in der Gemeinde oder über Kinderrechte.

Wie in Mali konnten die Projektträger in langwierigen Prozessen bei den Koranschulen erreichen, dass die Schüler Zugang zu Gesundheitsdiensten bekommen, dass ihre Unterkünfte, die Hygiene und die Lebensmittelversorgung verbessert wurden. 262 Kinder und Jugendliche bekamen eine Lehrstelle oder Fortbildungen in einer Werkstatt. In Gesprächsrunden über Gesundheit, Staatsbürgerkunde oder Meinungsfreiheit wurde sowohl Allgemeinbildung vermittelt als auch dazu motiviert, für das eigene Recht und das der Gemeinschaft einzutreten. Für Schüler, die bislang vornehmlich auswendig lernen mussten, ist dies ein riesiger Schritt.

Die erwähnten Studien sind Ergebnis der Kooperation von Enda jeunesse action (Senegal), Enda Mali (Mali), der internationalen Nichtregierungsorganisationen Save the Children (Sektion Schweden), Stichting Kinderpostzegels (Niederlande) und Caritas international, dem Hilfswerk der deutschen Caritas.



Stichting Kinderpostzegels Nederland

